

Helmut Buschhausen, Die spätrömischen Metallscrinia und frühchristlichen Reliquiare, I. Teil : Katalog (Wiener Byzantinistische Studien Bd. IX), 334 S., 709 Abb. auf 199 Tafeln, 70 Textabb. ; Wien 1971 : in Kommission bei Hermann Böhlaus Nachf. Preis : öS 688,00.

H. Buschhausen, der sich durch die ausgezeichnete Publikation zweier kleiner silberner Reliquiare für seine selbstgewählte Aufgabe bestens qualifiziert hat, legt nun den ersten eines auf zwei Bände gesplante Werkes vor. Es handelt sich dabei um einen reinen Katalogband der in doppelter Hinsicht noch kein Urteil erlaubt : 1. über die Begründung der Zusammenfassung zweier auf den ersten Blick so disparat erscheinender Gruppen von Werken der Kleinkunst, die im Vorwort zwar gegeben wird, im Textband aber noch verifiziert werden muß, und 2. über die Auswertung des gesammelten Materials. Das bleibt dem 2. Band vorbehalten, dessen baldiges Erscheinen erhofft werden muß, um das Gesamtwerk für die weitere Forschung fruchtbar zu machen.

Der Katalog umfaßt drei Gruppen : A. Die spätrömischen und frühchristlichen Metallscrinia, B. Die frühchristlichen figürlichen Reliquiare und C. Die frühchristlichen ornamentalen und schmucklosen Reliquiare. Register, eine Nummernkonkordanz, eine Konkordanz mit einer älteren Teilveröffentlichung und ein reiches Verzeichnis der abgekürzt angeführten Literatur ergänzen den Katalogteil.

Die 107 von B. aufgenommenen Fragmente von Metallscrinia stammen größtenteils aus der Westhälfte des Römischen Reiches, der Vordere Orient ist mit nur fünf Stücken vertreten, davon eines in Pergamon und vier in Ägypten gefunden. Christlich sind nur 23 Stücke, darunter das pergamenische. Von dieser Gruppe A her gesehen, wäre die Vorlage des Bandes in dieser Zeitschrift kaum zu rechtfertigen. Aber das Bild verschiebt sich erheblich in Gruppe B, in der der Ostteil des Reiches mit 14 Exemplaren von insgesamt 25 das Übergewicht hat, und noch stärker in Gruppe C, wo der Westen von den 80 Katalognummern nur 15 stellt — wobei B. hier keine Vollständigkeit des Materials, sondern lediglich Vollständigkeit der Typen angestrebt hat, sonst wäre m.W. das Übergewicht des Ostens noch stärker in Erscheinung getreten.

Die Metallscrinia — kleine hölzerne, mit metallenen (meist bronzenen) Beschlägen versehene Kästchen verschiedener Form, die als Schmuck- oder Dokumentenkassetten u.ä. und später auch z.T. als Reliquiare gedient haben, — sind in diesem Katalog zum ersten Male vollständig (so weit das bei der wohl nicht immer schon erfolgten Publikation möglich ist) erfaßt worden. Wenn man bei der Durchsicht etwas Statistik betreibt, so ergeben sich sehr interessante Zahlen : mehr als die Hälfte aller Fragmente (58) stammen aus Ungarn, davon allein aus Intercisa (Dunapentele, heute Dunaujvaros) 34. Mit großem Abstand folgt dann erst Deutschland mit 13 Stück, davon 10 aus dem Rheinland, dichtauf gefolgt von Frankreich mit 12 Exemplaren. Es läge nahe, das Herstellungszentrum in Pannonien zu vermuten, aber hier wird man abwarten müssen, zu welchen Schlüssen B. kommt, und außerdem angesichts des handwerklichen Charakters der Metallarbeiten (meist über einen Model geschlagen) nicht ausschließen dürfen, daß es Werkstätten, die so etwas herstellten, an vielen Stätten des spätrömischen Reiches gab. Nicht ganz einsichtig ist die Anordnung der Stücke im Katalog : weder eine chronologische, noch eine topographische, noch eine ikonographische oder eine formale Abfolge sind zu erkennen — die 25 christlichen Stücke z.B. verteilen sich auf die Nummern 50-87, mehrfach durch profane oder heidnische Stücke unterbrochen. Hoffentlich gibt der Textband Auskunft über das Anordnungsprinzip. Wie dem auch sei, auf jeden Fall ist schon das von B. mit erstaunlichem Sammeleifer zusammengetragene Corpus der Metallscrinia eine sehr dankenswerte Leistung, rückt es doch eine Gruppe kleiner kunsthandwerklicher Erzeugnisse ins Licht der Forschung, die bislang eigentlich nur von der Provinzialarchäologie Beachtung gefunden hatte. Dabei zeigt schon

ein Durchblättern der Tafeln, welche Fundgrube, vor allem in ikonographischer Hinsicht, sich hier auftut.

Für die Erforschung des christlichen Orients interessanter sind die Gruppen B und C. Die von B. vorgenommene Einteilung ist richtig, und der Verzicht auf Vollständigkeit des Materials in Gruppe C ebenso verständlich wie bejahenswert — Materialvollständigkeit hätte den Band bis zur Unbrauchbarkeit aufgebläht, ohne mehr Erkenntnisse zu ermöglichen (außer statistischen) als die Auswahl, die B. bietet. Allerdings überzeugen die Zuweisungen nicht immer. Was z.B. das Reliquiar aus S. Giovanni Evangelista in Ravenna, heute im Museo Arcivescovile (Nr. C 37), unter den »ornamentalen und schmucklosen« Reliquiaren zu suchen hat, ist angesichts der — ikonographisch hochwertigen — szenischen Darstellungen auf allen vier Seiten einigermaßen unerfindlich. Wenn die Silberpyxys aus dem Walbrook-Mithraeum und die Isis-Pyxys der Münchener Staatlichen Antikensammlung den Anfang der Gruppe B bilden, so kann man das als die Vorführung einer Vorstufe zu den Reliquiaren werten und vertreten; nicht recht einsichtig aber ist, warum der Projecta-Kasten (B 7), der zweite Kasten aus dem Esquilin-Schatz (B 8) und der schlecht erhaltene Elfenbeinkasten aus Saqqara in Kairo (B 9) aufgenommen sind. Die silberne Pyxis des Metropolitan Museum in New York (B 13) steht dann wohl wieder als heidnisches Typenvorbild für gestaltverwandte christliche Reliquiare. Ob man freilich diese Stücke alle in Gruppe B mitzählen sollte, darf gefragt werden, da die faktische Zahl frühchristlicher figürlicher Reliquiare eben doch geringer ist, als es hier den Anschein hat. Die beiden Fragmente im Louvre (B 23 und B 24) sind wohl schwerlich als Reste von Reliquiaren zu erweisen. Für B 23 hat E. Coche de la Ferté gezeigt, daß es sich um ein Bruchstück eines Buchdeckels handelt, dessen gut erhaltenes Gegenstück sich im Metropolitan Museum befindet. Für B 24 hatte Coche de la Ferté zwar auch angenommen, es handele sich um einen Beschlag eines Reliquienkastens, aber das scheint eine Verlegenheitslösung angesichts der Rätselhaftigkeit des Stückes hinsichtlich seiner ursprünglichen Form. Dazu eine ikonographische Anmerkung: während Coche de la Ferté die männliche Büste im unteren Medaillon noch vorsichtig als »le Christ ou un Saint« deutet, handelt es sich für B. ohne Einschränkung um Christus. Warum eigentlich? Dem Typ nach könnte es ohne weiteres auch Johannes Baptistes sein. Und B.s Argumentation, daß es sich bei dem Fragment wohl nicht um das untere Ende eines Kreuzes handeln könne, weil dann Christus an einer untergeordneten Stelle placiert worden wäre, schlägt deshalb nicht durch, weil sie 1. voraussetzt, daß die Büste Christus und niemand anderen meint, und 2. übersieht, daß auf dem Kreuz Justins II. aus dem Schatz von St. Peter an genau der gleichen Stelle ein Christusmedaillon angebracht ist. Stilistisch gehört das Pariser Fragment in die nächste Nähe des goldenen Pectoralkreuzes in der Dumbarton Oaks Collection (Acc.no.37.24), auf dem am Fuß des Kreuzstammes ein Medaillon mit einer sehr ähnlichen Büste sitzt. Man sollte daher die Deutung als Fragment eines Pectoralkreuzes nicht ausschließen.

In Gruppe C sind, so weit ich sehe, alle formalen Möglichkeiten der Gestaltung von Reliquiaren erfaßt.

Erst nach Vorliegen des 2. Bandes wird sich eine gerechte Beurteilung der Methode und der Ergebnisse B.s versuchen lassen. Daher sei hier auf weitere Einzelheiten verzichtet. Noch einmal aber muß betont werden, daß der vorliegende Band allein schon als Materialsammlung von größtem Wert ist. Dem Verf. gebührt dafür ebenso unser Dank wie den beiden Wiener Institutionen, die den Band in die von ihnen herausgegebene gewichtige Reihe aufgenommen haben.

Klaus Wessel